

„Wir sind eigentlich eine Männergesellschaft“

Interview mit Kholoud Sabbagh aus Kiel

Frage: Kannst Du Dich zuerst vorstellen?

Kholoud Sabbagh: Mein Name ist Kholoud Sabbagh, ich komme aus Syrien. Ich bin 31 Jahre alt. Ich habe zwei Kinder, eine Tochter und ein Sohn. Ich bin vor vier Jahren hin angekommen, zusammen mit meiner Tochter, mein Mann war schon hier. Er ist wie alle geflüchteten Menschen gekommen, mit einem Boot und dann zu Fuß. Das war ein schwerer Weg. Ich habe jetzt noch einen Sohn, der ist hier geboren. Er ist jetzt drei Jahre alt.

Frage: Was hast Du in Syrien gemacht?

Kholoud Sabbagh: In Syrien habe ich eine Ausbildung als Kunstlehrerin gemacht. Ich habe auch als Kunstlehrerin gearbeitet, danach in verschiedenen Bereichen, ich war Sekretärin und habe auch andere Büroarbeit gemacht. Danach bin ich in die Türkei gegangen, dort habe ich auch in verschiedenen Berufen gearbeitet, auch als Sekretärin.

Frage: Weißt Du schon, was Du hier machen willst?

Kholoud Sabbagh: Ich dachte, dass ist es weiß, aber leider weiß ich es noch nicht. Meine Leidenschaft ist Backen, und ich habe meine Leidenschaft für das Backen von Torten und besonders Motivtorten entdeckt. Das ist leider hier in Deutschland nicht so einfach, solche Torten zu machen und einfach zu verkaufen. Man kann ein Café eröffnen, dann kann man seine eigenen Torten und Kuchen backen, aber nur vor Ort verkaufen. Wenn man die Torte für andere, nach draußen verkaufen will, muss man einen Meisterbrief haben. Und deshalb dachte ich, ich mache eine Ausbildung als Konditorin, und dann noch zwei Jahre für den Meister, das würde zusammen fünf Jahre dauern. Das ist zeitlich schwierig, aber ich habe es trotzdem versucht. Ich habe leider kein Glück gehabt. Ich habe es bei »Café Fiedler« versucht, aber sie haben mir geantwortet, dass sie keinen Platz haben und dass ich mir lieber einen anderen Beruf suchen soll, wegen meiner Familien-Situation. Weil ich zwei Kinder habe, ist solch eine lange Ausbildung schwierig. Ich war ein bisschen enttäuscht und traurig und dachte, vielleicht muss ich einen anderen Plan versuchen. Ich habe viel gesucht, und ich habe bisher keine bestimmte Antwort bekommen. Ich habe jetzt entschieden, dass ich Erfahrungen sammle in verschiedenen Cafés, Cafeterias, Restaurants, um danach mein eigenes Café zu eröffnen. Ich muss dann nur auf den Verkauf außerhalb des Hauses verzichten. Vielleicht reicht mein Café.

Frage: Wie ist die Situation von Frauen in Syrien? Wie sind ihre Rechte?

Kholoud Sabbagh: Das Wichtigste ist, wir haben ein sehr zerstörerisches Regime, das ist gleich für alle Frauen und alle Männer. Und mit den Rechten ist es schwierig, denn wir leben mit komplizierten Traditionen. Die Tradition ist immer auf Seiten der Männer. In unserem Land, in Syrien, aber auch in den anderen arabischen Ländern ist es nicht einfach, nicht einfach für die Frauen. Ich hatte immer den Wunsch, dass ich als Mann geboren bin, nicht als eine Frau. Ich wollte immer was Besonderes machen. Natürlich arbeiten viele Frauen in Syrien, sie haben auch viele verschiedene Berufe. Meine Schwiegermutter ist Zahnärztin. Wir haben viele gute Ärztinnen, viele gute Ingenieurinnen, und viele andere gute Frauen. Aber unser großes Problem sind unsere Traditionen.

Frage: Was ändert sich für eine syrische Frau, wenn sie nach Deutschland kommt?

Kholoud Sabbagh: Mehr Freiheit einfach. Sie haben ihre Freiheit. Wir haben große Unterstützung hier. Sie haben hier keine Angst. Aber ist sehe auch, viele haben hier mehr Rechte, aber sie nutzen sie nicht. Sie haben noch Angst, sie sind noch in ihrer alten Welt. Als arabische Frau muss man viel kämpfen.

Frage: War es für Dich wichtig, dass dieses Land von einer Frau regiert wird?

Kholoud Sabbagh: Die Hauptsache ist, dass die Frauen hier Rechte haben und ihre Freiheit bekommen. Zum Beispiel, wenn eine Frau sich von ihrem Mann trennt, bekommt sie hier viel Unterstützung. Bei uns in Syrien nicht. Deshalb entscheiden sich viele Frauen in Syrien, dass sie bei ihren Männern bleiben, obwohl das überhaupt nicht funktioniert. Aber sie haben Angst. Wenn eine Frau sich trennt, dann bekommt sie viele Probleme, viele Schwierigkeiten, keine Unterstützung vom Staat, sie muss viel arbeiten. Und wenn sie Kinder hat, ist das auch ein großes Problem, zumindest wenn die Kinder bei ihr bleiben. Als ich eineinhalb Jahre alt war, haben meine Eltern sich getrennt. Aber leider wollte meine Mutter mich nicht behalten. Ich bin bei meinem Vater aufgewachsen.

Frage: Was hat sich für Dich geändert dadurch, dass Du in Deutschland bist?

Kholoud Sabbagh: Die wichtigste Sache für mich in Deutschland ist die Zukunft. Jetzt habe ich eine viel bessere Zukunft für meine Kinder. Für uns selber auch. In Syrien zum Beispiel kann nicht jeder das machen, was er oder sie möchte. Man träumt viel, was man machen möchte, aber das ist nicht einfach zu schaffen. Aber hier in Deutschland, wenn man richtig gut arbeitet für sein Ziel, für seinen Traum, dann kann ich glauben, dass ich das schaffen kann. Und auch für die Kinder gibt es eine bessere Zukunft, das ist auch sehr, sehr wichtig für uns.

Frage: Du kennst ja hier auch andere Frauen aus Syrien. Was ist für sie wichtig, wenn sie etwas in ihrem Leben ändern wollen: Gucken sie zuerst nach den deutschen Gesetzen? Oder gucken sie nach ihren Traditionen? Oder gucken, was sagt meine Familie dazu?

Kholoud Sabbagh: Für mich selber und auch für viele gibt es hier in Deutschland eine gute Zukunft. Aber es ist auch ein stressiges Leben. Es ist hier nicht einfach. Man muss am Anfang wieder anfangen. Man muss von Null an die neue Sprache lernen, die neuen Regeln lernen. Es ist ganz, ganz anders hier. In Syrien gab es für uns keine Post. Wir hatten auch keinen Briefkasten. Hier kommen immer viele komplizierte Briefe, die wir richtig verstehen müssen. Und einige können wir trotzdem nicht verstehen. Im Kindergarten, in der Schule müssen wir viel regeln, aber in einer fremden Sprache. Auch wenn man arbeiten möchte, man muss alles von der eigenen Sprache zur neuen Sprache übersetzen. Das ist überhaupt nicht einfach, das macht viel Stress. Ich selbst habe eine schlechte Erfahrung gemacht. Ich hatte eine lange Depression. Ich habe Medikamente genommen, ich habe auch eine Therapie versucht, das hat mir richtig geholfen, und jetzt fühle ich mich ein bisschen besser. Es ist aber immer noch viel Stress. Viele Frauen, viele Familien haben diese Probleme mit dem Stress.

Aber zur Frage: Ich habe selber erlebt. Ich bin mit einem Kopftuch hergekommen, aber ich wollte das hier nicht mehr tragen. Das ist etwas Persönliches. Bei uns im Islam gibt es sehr viel, was wichtiger ist als ein Kopftuch. Aber das Problem kommt von unserer Tradition. Sie fragen nicht, ob Du ein guter Mensch bist oder nicht. Sie fragen nicht, ob Du betest oder nicht, obwohl Beten viel wichtiger ist als ein Kopftuch. Aber sie gucken, wie Du aussiehst. Wenn eine Frau ein Kopftuch trägt, ist das gut. Wenn ich das nicht mehr trage, ist das überhaupt nicht gut. Solche Entscheidung ist überhaupt nicht einfach zu treffen. Am Anfang war das auch nicht so einfach für meinen Mann, er hat eigentlich meine Entscheidung

respektiert, aber er hatte auch Angst vor unserer Tradition. Er ist da eher ein Opfer wie andere auch. Er wollte mich unterstützen, aber er hatte Angst. Deshalb hat es ein bisschen länger gedauert, danach habe ich das gemacht. Dann kommen aber Probleme mit meiner Familie, und zwar mit meinem Vater. Er ist hundert Prozent traditionell, ein sehr traditioneller Mensch. Obwohl er nicht so religiös ist, er macht nicht zu viel. Aber was ihm wichtig ist, ist die Tradition. Es geht ihm darum, wie die Frau aussieht und wie die Männer über sie denken. Ich habe versucht, es ihm zu erklären, die Schwierigkeit hier als eine Frau mit Kopftuch zu arbeiten, in Deutschland zu leben, das ist überhaupt nicht einfach. Viele Deutsche haben Vorurteile. Viele gucken nicht, wie ist diese Person, nein, sie hat ein Kopftuch, sie ist Flüchtling. Sie haben ein falsches Bild von uns. Das wollte ich überhaupt nicht. Jetzt fühle ich mich freier, aber ich bin trotzdem die gleiche Frau geblieben. Aber es ist nicht einfach. Viele Frauen würden das gerne machen. Aber entweder können sie nicht, weil sie es von ihren Männern her nicht dürfen, oder sie sind nicht mutig genug.

Frage: Was hast Du sonst noch an Dir verändert, seit Du in Deutschland bist?

Kholoud Sabbagh: Ich habe mich hundert Prozent verändert. Aber das liegt an meiner Situation. Die Situation hier hat mich verändert. Ich weiß, dass ich eine starke Frau bin, aber ich bin noch stärker geworden. Aber auch innen bin ich verändert, auch durch die Therapie, die mir geholfen hat. Es ist auch einfach das Leben hier in Deutschland. Ich lebe jetzt mehr für mich und für meine Familie. In Syrien gibt es viel Druck, etwas für andere Menschen zu machen. Man muss etwas für andere machen, damit sie sagen, ich bin ein guter Mensch, ich bin eine gute Frau, ich bin eine gute Mutter. Aber jetzt habe ich damit aufgehört. Ich höre nicht mehr auf die anderen, ich versuche, immer besser zu werden.

Frage: Wenn Du irgendwas versuchst: Hast Du immer genug Freundinnen, die Dir helfen, wenn Du Hilfe brauchst?

Kholoud Sabbagh: Ich bin eigentlich ein Mensch, der nicht so gerne andere nach Hilfe fragt. Ich versuche immer, es selbst zu schaffen. Aber ich habe viele Freundinnen, die ihre Hilfe anbieten. Aber das Problem ist bei mir. Ich will andere nicht stören, ich will nicht, dass sie ihre Kraft für mich verwenden. Aber wenn ich Hilfe brauche, habe ich genug deutsche Freundinnen.

Frage: Wie sieht Deine Familie das, was Du hier machst? Sind Deine Eltern mit dem, was Du hier machst, einverstanden? Oder kritisiert Dein Vater das, was Du hier machst?

Kholoud Sabbagh: Nein, sein Problem war nur mein Kopftuch. Aber sonst unterstützt er mich. Er wollte eigentlich, dass ich studiere, aber durch meine persönliche Situation konnte ich das nicht. Ich war in der Schule gut, ich wollte auch Architektin werden, aber das habe ich nicht geschafft.

Frage: Hast Du den Eindruck, dass es hier andere syrische Männer gibt, die über Frauen reden, die versuchen Frauen hier zu kontrollieren?

Kholoud Sabbagh: Ja. Ich habe gemerkt, dass ich plötzlich bekannt war in Kiel, als ich das Kopftuch nicht mehr trug. Ich war plötzlich nicht mehr Kholoud, ich war die Frau, die das Kopftuch nicht mehr getragen hat. Das ist mein bekannterer Name.

Frage: Hörst Du auch, ob andere versuchen, Dich zu beeinflussen? Oder reden sie nur über Dich?

Kholoud Sabbagh: Einmal, vor zwei Wochen, war ich auf der Straße mit meinem Mann, aber er war weiter weg von mir, weil er im Schatten laufen wollte. Er hat zwei syrische Frauen gehört, die gerade über mich redeten: Guck mal, was sie anzieht. Ich hatte eine Rock an, aber ein bisschen kürzer. Und sie redeten immer weiter über mich. Er war traurig, er sagte mir später: Du bist eine gute Frau, ein guter Mensch. Du hilfst immer anderen. Aber sie gucken nur, wie Du aussiehst, sie gucken nicht, was Du machst. Ich denke, es gibt viele, die solche Sachen machen wollen, aber sie dürfen das nicht.

Frage: Gibt es einen Unterschied zwischen anderen Männern und anderen Frauen aus Syrien? Versuchen nur Männer zu kontrollieren, oder sind Frauen genauso schlimm?

Kholoud Sabbagh: Wir sind eigentlich eine Männergesellschaft, und die Kontrolle ist immer bei den Männern. Also: Zu siebzig oder achtzig Prozent sind es Männer. Es gibt aber auch eine neue Generation, die sind besser. Mein Mann zum Beispiel. Er ist ganz anders. Er ist trotzdem ein arabischer Mann, aber eher ein Opfer dieser Tradition. Er kann auf diese Tradition nicht so einfach verzichten, aber er versucht das. Auch, als wir noch in Syrien waren, hatte ich mehr Freiheit als andere Frauen. Viele durften zum Beispiel gar nicht die Wohnung verlassen, sie mussten ihre Männer fragen. Und viele Frauen sind einfach nicht glücklich. Aber sie bleiben trotzdem bei ihren Männern. Es gibt gute Männer, sie sind offen. Und es gibt auch viele, die überhaupt nicht offen sind.

Frage: Werden die Syrerinnen und Syrer, die hier leben, auch in Syrien beobachtet? Guckt man auf Facebook oder auf anderen Seiten, wie Ihr hier lebt?

Kholoud Sabbagh: Ja, das ist immer so, nicht nur bei den Menschen in Syrien, bei allen Bekannten. Überall. Jeder, der was macht, hat dann ein Foto auf seinem Account und wird dann beobachtet. Deshalb habe ich in der letzten Zeit viel weniger gepostet, ich habe nicht so viel auf Facebook gezeigt in letzter Zeit, ich konnte das nicht mehr machen. Ich war früher sehr aktiv, aber jetzt nicht mehr. Aber ich denke auch, dass die Menschen hier, die nicht mehr in Syrien sind, nicht nur hier in Deutschland, müssen auch die Menschen in Syrien respektieren. Es gibt viele schlimme Dinge in diesem Krieg, und viele Menschen in Syrien haben nicht genug zu essen. Deshalb ist es nicht so gut, wenn die Menschen hier zeigen, was sie essen, was sie anziehen, was sie machen, ihre Freiheit zur Schau stellen. Ich denke, das kann den Menschen in Syrien weh tun.

Frage: Gibt es durch die Informationen aus Deutschland in Syrien Veränderungen? Oder sind Veränderungen in Syrien nicht möglich?

Kholoud Sabbagh: In Syrien ist jeder Tag schlimmer als der Tag davor. Es ist schlimm, schlimm, schlimm.

Frage: Wenn heute syrische Frauen neu nach Kiel kommen, finden sie hier alles, was sie brauchen? Gibt es genug Beratungsstellen? Gibt es genug Informationen? Gibt es genug Sprachkurse? Oder brauchen sie zusätzlich etwas, was es noch nicht gibt?

Kholoud Sabbagh: Als ich gekommen bin, war ich in diesem Heim in der Arconastraße. Da gab es Personen von der Diakonie. Und sie waren richtig hilfreich. Es gab auch Menschen, die die arabische Sprache sprachen, und es war richtig sehr gut, sie konnten anderen viel helfen. Und es gibt auch viele Kurse, und es gibt viele Beratungen. Jetzt ist es wegen Corona ein bisschen kompliziert. Ich möchte aber gerne ein Teil davon sein. Ich möchte gerne den Menschen, die neu kommen, helfen. Ich gucke, was ich machen kann.

Frage: Gibt es etwas, was Du gerne zusätzlich hättest, fehlt irgend etwas?

Kholoud Sabbagh: Ich weiß nicht, wie es für die anderen ist. Aber mir fehlt die Familienunterstützung. Ich habe zwei Kinder. Mein Mann und ich haben viel Stress. Wir können abends nicht zusammen weggehen. Oder mal einen Tag ohne Stress. Bei uns in Syrien können die Schwiegermutter, die Schwester, Nachbarn bei den Kindern helfen. Aber hier müssen wir alles alleine machen. Das ist richtig schwierig. Als ich in meinem B1-Kurs war, musste ich immer so schnell rennen. Meine Tochter zum Kindergarten, dann den Bus noch kriegen, hinterher wieder zu ihr, um die abzuholen. Ich habe eine Leihoma gesucht. Ich konnte leider keine finden. Das ist schwierig. Es gibt hier viele Familien, die ganz gekommen sind, es sind Mutter und Vater da, die Geschwister, und man kann sich gegenseitig mit den Kindern helfen. Aber bei mir ist das sehr schwierig.

Interview: Reinhard Pohl